Heilige Narren – Närrische Heilige.

Ein Spaziergang durch das alte Istanbul.

Von Hans-Peter Laqueur

Zweierlei ist unverzichtbar für jede anständige *mahalle*, für jedes Istanbuler Wohnquartier, das etwas auf sich hält, ein eigenes Heiligengrab und ein Narr. Nur für den Außenstehenden haben diese beiden nichts miteinander zu tun, tatsächlich aber stehen sie in enger Beziehung zueinander.
Der Narr (Männer sind in dieser Funktion häufiger anzutreffen) ist in der Regel ein bedauernswerter Mensch mit einer geistigen – manchmal dazu noch einer körperlichen – Behinderung. Die Bewohner des Viertels sorgen für seine Ernährung, kleiden ihn mit ihren abgelegten Sachen und bieten ihm ein Dach über dem Kopf in dem Keller eines der Häuser. Vor allem für die jüngeren unter ihnen ist er auch Opfer manchmal grausamer „Späße", zugleich aber wird er mit einem gewissen scheuen Respekt angesehen, weiß man doch nicht, was Gott plante, als er einen so andersartigen Menschen schuf. Hat er vielleicht einen anderen Zugang zum Göttlichen, als „normale" Menschen? Versteht er in seiner für alle anderen so unzugänglichen Welt himmlische und irdische Zusammenhänge, die gewöhnlichen Sterblichen verborgen bleiben?
Die Grenzen zwischen Narrentum und Heiligkeit sind in der Volksfrömmigkeit fließend, die Istanbuler Legendenwelt in Vergangenheit und Gegenwart kennt zahllose närrische Heilige oder heilige Narren. Heutzutage ist der Respekt vor der unverständlichen Andersartigkeit vielleicht nicht mehr so ausgeprägt, wie in vergangenen Jahrhunderten, aber ganz verloren gegangen ist er nicht.
Nicht nur in der Volksfrömmigkeit verschwimmen die Grenzen, dies Ungewissheit darüber, wer heilig ist, und wer nur einfach ein Narr gehen bis in die historische Terminologie: Evliya Çelebi, der große osmanische Reiseschriftsteller und Fabulierer des 17. Jahrhunderts, berichtet von einem Heiligen, er sei ein großer *budala* gewesen, ein Wort, das bereits in dem großen Wörterbuch des Osmanischen von 1900 ausschließlich mit der Bedeutung „Einfaltspinsel, Dummkopf" wiedergegeben wird, früher aber zweifellos nicht diese negative Bedeutung hatte.

Das lokale Heiligengrab, meist eingezwängt in einem Winkel zwischen den *Apartman*-Blöcken, besteht in der Regel aus einem einzigen – gelegentlich auch mehreren – Turban-bekrönten osmanischen Grabstelen. Es ist von einer niedrigen Mauer und einem darüber angebrachten Gitter eingefaßt, Zaun wie Grabstein sind mit grüner Ölfarbe so dick angestrichen, daß man die arabischen Schriftzeichen der Inschrift kaum noch ausmachen kann. Vor der Inschrift ist eine Öffnung im Gitter, auf der Mauer dort sind Wachsreste, oder auch Kerzen, an den Metallstäben angebunden gelegentlich auch Stoff-Fetzen. Ist es das Grab eines populären, viel besuchten Heiligen, so findet sich daneben eine Tafel der offiziellen Religionsbehörde, in der darauf hingewiesen wird,

daß das Abbrennen von Kerzen und das Anbinden von Stoff-Stücken an Heiligengräbern unislamisch ist.

Diese Aussage entspricht vollkommen dem Islam, den der Prophet Mohammed vor 1400 Jahren den Bewohnern von Mekka und Medina verkündet hat: Der Islam kennt keinen Mittler zwischen dem Gläubigen und Allah, er kennt keinen geistlichen Seelsorger und absolut keinen fürbittenden Heiligen. – Die Volksfrömmigkeit in der islamischen Welt hat das seit den Anfängen der Ausbreitung dieser Religion aus einer arabischen Handelsstadt über weite Teile des Globus von Nordafrika bis nach Südostasien - und inzwischen darüber hinaus - immer anders gesehen. Wo immer der Islam durch Eroberungen oder auf friedlichem Wege neue Anhänger fand: es waren Menschen, die zuvor auf anderem Wege einen Gott verehrt und ihm gedient hatten. Und diese alten Glaubensüberzeugungen sind in verschiedenen Formen in die neue Religion eingeflossen.

Vor der Ankunft der ersten Türken vor annähernd 1000 Jahren war das Gebiet, das wir heute als die Türkei bezeichnen, für mehr als ein halbes Jahrtausend christlich gewesen. Dieses byzantinische Christentum wiederum hatte vorchristliche Elemente aufgenommen und integriert. Und genau so ging es weiter. Die freiwillig oder unter Druck zur neuen Religion übergetretene Bevölkerung bewahrte das, was ihren Vorvätern heilig gewesen war, und paßte es an. Aus dem heiligen Georg wurde der muslimische *Hidrellez*, dessen Fest man im Frühjahr bis heute feiert, Kultstätten wie z.B. das „Grab des Josua“ zwischen Beykoz und Anadolu Hısarı, mutmaßlich bereits in frühgeschichtlichen Zeiten eine Kultstätte, wurden angepaßt und mit einer islamischen Bedeutung versehen.

Vor allem aber verehrte man weiterhin die im „offiziellen“ Islam nicht vorgesehenen Mittler zu Gott, Seelsorger und fürbittende Heilige. Insbesonder bei den Sufis, im weiten Bereich des Derwischtums, bot sich der wenig gebildeten einfachen Bevölkerung Hilfe auf dem mühsamen Weg der Erkenntnis. Hier wurde ein Zugang zu Gott angeboten, der einfacher nachvollziehbar war, als die rigiden Gebote der Religion mit ihren fünf Säulen (Glaubensbekenntnis, rituelles Gebet,, Fasten, Almosen geben und Pilgerfahrt nach Mekka). Und hier waren auch Heilige oder heiligmäßige Personen, die in den Nöten des Alltags halfen.

Hatte – und hat – man keinen Heiligen, so (er)findet man sich einen: Seit der Eroberung Istanbuls 1453 sind in der Stadt ungezählte Stätten der Verehrung entstanden. Zunächst waren da wohl die Umwidmungen bestehender Kultorte, aus verschiedensten Gründen entstanden weitere, teils aus Volksfrömmigkeit, teils auch durch Initiativen der Staatsführung.

In den letzten ca. 75 Jahren gibt es eine neue Entwicklung: Die Schriftreform 1929 hat die Nation von ihrer geschriebenen Tradition getrennt. Zugleich begann eine dramatische demographische Veränderung, heute ist nur noch etwa jeder Dritte Bewohner der Stadt auch in Istanbul geboren!. – Während bis in das späte 19. Jh. Friedhöfe und Gräberfelder als sakrosankt und unverletzlich galten, wurde dieser traditionelle Schutz seither nicht mehr gewahrt, große Flächen fielen Baumaßnahmen aller Art zum Opfer.

Aber es gab und gibt immer wieder Fälle, wo in einer Baulücke oder aus Pietät eines Bauherren einzelne Gräber erhalten bleiben. Über kurz oder lang erklären die

(zugewanderten) Bewohner der Umgebung diese Gräber mit ihren Inschriften in den heiligen Buchstaben des Koran zu Gräbern von Heiligen. Schnell entsteht ein Name und eine Legende, dann folgt das Gitter und die grüne Ölfarbe, und so hat das Stadtviertel seinen Heiligen.

Der so geehrte mag ein heiliger Narr gewesen sein, ein närrischer Heiliger, oder auch ein ganz normaler Mensch, der weder mit Heiligkeit, noch mit Narretei etwas im Sinne hatte, wir wissen es nicht ...

Die Leser der **Istanbul Post** sind in den nächsten Wochen eingeladen zu Spaziergängen zu einigen alten und neuen Heiligen der Stadt. Ihr Reiseführer ist zumeist Friedrich Schrader, der in seinem 1917 erschienenen Buch „Konstantinopel. Vergangenheit und Gegenwart“ etliche der Legenden aufgezeichnet hat, kommentierender Reisebegleiter ist ein Istanbuler von Geburt und aus Leidenschaft,

Dr. Hans-Peter Laqueur